

Vergessen Sie Bümpliz: In Muri kann jede eine Venus sein

AZ
30.4.24

Das umfassende Ausstellungsprojekt «Venus von Muri» fragt nach den Frauen in der fast 1000-jährigen Klostergeschichte.

Anna Raymann

In der 997-jährigen Geschichte des Klosters Muri ist es nun an der Zeit, die Frauen in den Fokus zu rücken. Sie setzen sich in den Äbtekeller, gehen durch den Kreuzgang oder stellen sich neben Caspar Wolf. Eingeladen hat sie das erfahrene Kurationsduo Brigitt Bürgi und Peter Fischer mit der aufregenden Ausstellung «Venus von Muri». Über 60 Künstlerinnen – und Künstler – begeben sich in dem zweiteiligen Projekt auf «Spurensuche» nach ebendieser.

«Ecce Venus», «Siehe, da ist Venus», schreibt Michaela Allemann frei nach dem biblischen Ausspruch in Neonschrift über den Eingang. Dies ist Feststellung und Einladung zugleich, denn in der Ausstellung, die über den Singisen-Flügel hinaus reicht, gibt es mehr als nur eine Venus zu sehen.

Die passende Wortkreation für diese geballte Weiblichkeit liefert Ursina Gabriela Roesch. Sie stellt ihrer Patentante Agnes Weber-Huber ein Denkmal auf: Zwei einfache Sockel, darauf das fotografische Porträt der Frau hinter – oder viel eher neben – dem ehemaligen Regierungs- und Nationalrat Leo Weber. Das Werk nennt sie nicht «Homage», sondern «Femmage». Damit würde man gerne die gesamte Schau unterschreiben.

Viele der Künstlerinnen finden einen persönlichen Zugang zur Venus als Idol, als Göttin, als Frau. Jede ist Venus. Die Ausstellung ruft unter dem Slogan «Ich Venus, Du Venus» zum Mitmachen auf. Das Publikum kann Fotos seiner persönlichen Venus einreichen. Ein kleines Werk in der Ausstellung bringt diese Haltung humorvoll und feinfühlig auf den Punkt. Sadhyo Niederberger stellt einen kleinen Handspiegel auf, der mit Botticellis Muschel kokettiert. Auf der Spiegelfläche steht ein junges Mädchen, es ist ein Kinderfoto der Künstlerin. Hier sieht man die «Geburt der Venus», verrät die Gravur.

Kunst und Geschichte gehen Hand in Hand

Mit der Ausstellung wollen die Kuratoren die gängigen Bilder und Stereotype der Venus herausfordern. Über eine offene Ausschreibung konnten sich Kunstschaffende bewerben, die es mit dieser einschlägigen Göttin aufnehmen wollten. Fast alle Konzepte wurden angenommen, doch nicht alle können das Versprechen gleichermassen einhalten. Man wollte dem Kurationsduo recht geben: Eine falsche Venus gibt es nicht. Eine strengere Kuratation hätte den Auftritt jedoch geschärft. Man begegnet mancher Venus, der man mehr Platz vergönnt hätte.

Pearlie Frisch, Performerin, schildert die Geburt der Venus. Monsterhaft schlüpfte diese in der Badi von Muri aus dem Ei. Mit wildem Haar und langen Krallen liefert sie, alles andere als aus dem Ei gepellt, ein reizvolles Gegenbild zur klassischen Venus. Einen Raum weiter baut Klodin Erb, Preisträgerin des renommierten Prix Meret Oppenheim, eine regelrechte «Herzkammer». An allen vier Wänden schlagen glitzernde Herzen. Gemalt auf Leder blitzen und funkeln sie gegen den Kult um die in Muri beerdigten Herzen von Karl und Zita, dem letzten Kaiserpaar Österreichs.

Der stärkste Teil der Ausstellung liegt aber im Äbtekeller. Hier klopfen Kathrin Bänziger, Marilyn Brun und noch einmal Michaela Allemann in drei eigenständigen Arbeiten die fast 1000-jährige Klostergeschichte auf Leerstellen ab. Kunst und Historie reichen sich mit festem Griff die Hand. Die Künstlerinnen stellen der männerdominierten Tradition künstliche Reliquien entgegen, suchen nach den Äbtissinnen unter den Äbten – und finden sie.

Die Ausstellung belegt in vielen Varianten: «Ecce Venus». Denn zu übersehen ist es nicht mehr; die Venus ist da.

Venus von Muri: bis 28. Juli,
www.venusvonmuri.ch



Die monsterhafte «Venus» von Performerin Pearlie Frisch schlüpft in Muri aus dem Ei, getanzt wird sie hier von Elisa Bruder.
Bild: Pearlie Frisch